

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

172 (28.7.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Ein automatischer Polarforscher

Eine Erfindung, die anlässlich der Arktisfahrt des „Graf Zepelin“ zum erstenmal erprobt werden soll

Von Dr. Fred A. K. Stern

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Man hat den automatischen Menschen erfunden, der — bloß durch elektrische Impulse gelenkt — nicht nur verschiedene primitive Handlungen ausführen kann, sondern sogar zu telephonieren und Botenfahrten zu übermitteln vermag. Warum sollte es da nicht möglich sein, einen Automaten zu bauen, der noch feinere, speziellere Fernuntersuchungen an Stelle des Menschen ausführt — also etwa richtige Forscherarbeiten entwickelt? Nun — dasjenige, was der Mensch zu sprechen, das wissenschaftliche Tätigkeitsfeld, das die Erforschung des Polargebietes erfordert, während ein Automat nichts Neues schaffen und nur das Bekannte kann, was in irgend-einer Form schon in ihm steckt.

Allein die geistige Schöpferische Forscherfähigkeit, jene, die Gesetze entdeckt und Theorien konstruiert, kann nur dort wirksam einsetzen, wo schon genügend empirisches Material einfließt. Für die vorbereitende Sammelarbeit von Erfahrungstatsachen aber kann ein Automat sehr wohl abgerichtet werden. Das zeigt der „automatische Polarforscher“, den Professor Molischnow kürzlich erfunden hat und der von der bevorstehenden Nordpolarexpedition des Zepelin erprobt werden soll.

Wenn die Technik Menschenwerk durch Maschinenfähigkeit ersetzen will, so muß sie vorher immer Klarheit darüber erlangt haben, welche menschlichen Aufgaben es sind, die die Maschine übernehmen soll. Für die Nordpolforschung sind diese Aufgaben in einer Denkschrift dargestellt, die kein Gerinoter als Fridhof Namen vor seinem Tode verfaßt hat. Die Schrift ist im „Archiv für Polarforschung“ in Kiel aufbewahrt und stellt gleichsam das Vermächtnis des großen Forschers dar. Sie bildet auch die Grundlage für die Arbeiten der Forschungsanstalt „Aeroartit“, in deren Dienst die bevorstehende Zepelinexpedition sich gestellt hat.

Kernen verleiht die den Prozess der Ermärmung der Erde mit dem Mechanismus einer Zentralheizung. Die in der heißen Zone — dem Kessel — erwärmten Luftmassen steigen hoch und werden durch die — den Abkühlungen einer Heizung vergleichbaren — gemäßigten Zonen nach den Polargebieten geführt. Diese entfeuchten den Kabinatoren einer Zentralheizung, denn wie bei jenen gibt auch an den Polen die Luft ihre Wärme ab und fließt nun in abgekühltem Zustand zur heißen Zone, also zum Kessel zurück. Und so ad infinitum.

Die genaue Kenntnis der Druck-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse jener aus den Polargebieten zu uns strömenden Luftmassen würde uns nun ermöglichen, den gesamten Luftkreislauf der Erde in all seinen Details vorauszurechnen und damit der Wetterkunde endlich jene Genauigkeit und Verlässlichkeit zu geben, die ihr immer noch fehlt. Landwirtschaft und Fischerei, Schiffahrt und viele Industrien würden dann stets auf weite Sicht rechtzeitig ihre Maßnahmen treffen können, wodurch die Volkswirtschaft vor großem Schaden bewahrt werden würde.

Die Druck-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse in den nördlichen Polargebieten sind maßgebend für die Wetterbildung auf der nördlichen Halbkugel, und die Erforschung jener Daten bildet denn auch die theoretische und praktische Hauptaufgabe der „Aeroartit“ beziehungsweise der bevorstehenden Zepelinexpedition. Diese wird nun verstanden, die Einmündung der genannten Daten mit Hilfe des Molischnow-Apparates durchzuführen und so die völlige Automatisierung der Polarforschung in die Wege zu leiten.

Die kleinere, nur für kurze Verwendungsdauer berechnete Type des „Molischnow-Apparates“ besteht aus einem Registrierballon von einundneunzig Meter Durchmesser. An diesem Ballon sind ein Feuchtigkeitsmesser, ein Temperatur- und ein Luftdruckmesser angebracht sowie ein kleiner Kurzwellenender von geringer Lebensdauer. Der so ausgestattete Ballon ist überdies mit einem Sand-lad behaftet und wird vom Luftschiff aus abgeworfen.

Beim Aufschlag auf dem Eise löst sich mit Hilfe einer automatischen Vorrichtung der Sandball vom Ballon ab und gibt diesen frei. Der Ballon schwebt nun langsam empor, wobei die an ihm befestigten Druck-, Temperatur- und Feuchtigkeitsapparate ihre der jeweiligen Höhenlage entsprechenden Stellungenänderungen laufend auf den mit ihnen verbundenen Kurzwellenender übertragen. Die

fer funkt die erhaltenen Unterlagen sofort automatisch an das weiterführende Luftschiff. Der an Bord des Luftschiffes aufgestellte Bildfunkaufnahmegerät hält die empfangenen Zeichen photographisch fest und liefert so ein graphisches Bild der atmosphärischen Verhältnisse bis in die höchsten Höhen. Diese Unterlagen können auch der Luftschiffführung während der Expedition wertvolle Dienste leisten.

Der geschilderte Apparat, der eigentlich eine vollständige automatische Beobachtungsstation darstellt, hat gleichwohl nur ein Gesamtgewicht von 3 Pfund. Er ist aber nur als die Vorstufe zur völligen Automatisierung der Polarforschung anzusehen. Denn Professor Molischnow ist mit der Fertigstellung einer nach verwandten Prinzipien arbeitenden Apparatur beschäftigt, deren einzelne Exemplare, an verschiedenen Stellen der Arktis ausgelegt, dort das ganze Jahr über selbsttätig, ohne jede menschliche Hilfe, die Erforschung der Polargebieten durchführen werden. Mit Hilfe von Kurzwellenendern werden diese Apparate täglich dreimal zu bestimmten Zeiten die Stellung ihrer verschiedenen Meßinstrumente melden, und zwar werden sie in geringen Stundenintervallen genaue Berichte erstatten über die in den Polargebieten herrschenden Luftdruck-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse sowie über Windrichtung und Windstärke. Diese Meldungen von verschiedenen Punkten der Arktis sollen in einer Nachrichtenammelle durch Bildfunkgeräte automatisch registriert und den Wetterwarten unserer Zonen weitergeleitet werden.

Eine führende deutsche Elektrizitätsfirma berechnete das Gewicht einer solchen Station mit einundneunzig Tonnen. Dies würde bedeuten, daß ein Luftschiff von der Größe des „Graf Zepelin“ sechs derartige Stationen mit sich führen und an verschiedenen geographischen Punkten der Arktis aussetzen könnte. Auf Festland oder Treibeis verankert, würden diese dann sich selbst überlassen bleiben, die Polargebieten in der geschilderten Richtung erforschen und täglich mehrmals ihre Berichte erstatten. Nur einmal im Jahre müßte ein Luftschiff eine Rundfahrt machen, um den Stationen neue Betriebsmittel zuzuführen.

## Das Hündchen Bella

Bevor der Mann an diesem Abend aus dem Zimmer ging, trat er noch einmal an den Kopf des Hündchens. Er tat es leise und vorsichtig und näherte sich nur auf Zehenspitzen dem Lager des Kranken. Er dachte, es schließe. Aber es hatte niemand die Kranken weit aufgerissen und hatte seinen Herrn an, als könnte es ihn nur so festhalten und zum Weiben bewegen. Der Mann lächelte, wie der kleine totfranke Körper unter der Decke zitterte und hefte. Wie das Herz des Hundes schlug und schlug. „Arme, kleine Bella — armes Hündchen“, dachte er, beugte sich hinunter und strich leise über den mattschlafenden Kopf, der sich ein wenig feucht anfühlte. „Ich dachte, es würde doch noch durchkommen. Es ist doch gar nicht so schlimm aus“, murmelte er für sich und legte den Fuß wieder aus der Hand.

Langsam traten die ersten Schatten der beginnenden Dämmerung durch das Zimmer. Der Mann nieste neben das Kösschen und begann leise und säklich auf das Tier einzureden: „Ich muß dich jetzt arbeiten gehen, Bella. Es ist wirklich höchste Zeit. Nein, Bella kann nicht mitkommen. Bella muß erst wieder gesund werden. Heute nicht... nein, heute nicht...“

Das Tier versuchte den Kopf zu heben, als hätte es den Menschen verstanden. Es wollte sich wohl auch aufrichten, aber es fiel vor Schwäche gleich wieder auf das Lager zurück und begann leise zu wimmern. Seine Augen brannten wie amol Sterne, die schon das erste Eröffnen gestreift hat. Es fühlte kurze, fliegende, kalte aus, die wie das verzagte Weinen eines kranken Kindes klangen.

„Ja, ich weiß schon“, begann der Mann wieder zu reden, „Bella hat Gebuld und wird wieder gesund.“ Er hand schnell auf und füllte den Kopf mit frischem Wasser. Dann ging er an das Lager zurück und hob vorsichtig den Kopf des Hundes. In der andern Hand hielt er den Kopf. „Komm, Wasser — komm doch, Bella, Wasserchen...“ Jägernd tauchte der Hund die Zunge in das süßliche Wasser. Aber er begann nur stärker zu zittern, schloß die Augen und jank süßlich. Vorhitzig sog der Mann die Decke über ihn.

Dem Mann, der in einem großen Variet6 der Stadt mit seinen Tierdressuren auftrat, waren schon viele Tiere durch die Hände gegangen, und er wußte von ihnen mehr, als die Menschen im allgemeinen von Tieren verstehen. Als er jetzt ans Fenster trat, fiel ihm jener Aprilabend ein, an dem er das Hündchen vor seiner

Tür gefunden hatte. Halb verhungert und erfroren hatte es den Kopf gegen seine Beine gedrückt und mit dem Schwanz gemodelt, als wüßte es schon, wer hier zu ihm trat. So nahm er es mit, fütterte es und brachte ihm nach einiger Zeit die ersten Kunststücke bei. Dabei stellte sich gleich am ersten Tage heraus, daß ein kleines fähiges Tier er gefunden hatte. Er begann nach und nach mit ihm eine besondere Nummer einzustudieren, die ihn eigentlich erst bekannt machte und ihm in der folgenden Zeit einen internationalen Ruf verschaffte. Seitdem hatte er das Tier lieb gewonnen wie kein anderer. Da konnte er halbe Stunden lang nach der Probe noch dastehen und mit seiner Hand durch das weiße seidige Fell fahren, konnte mit ihm spielen und ländeln, daß sich mancher schon im stillen gewundert hätte, warum dieser Mann gerade in so ein un-scheinbares Hündchen so vernarrt war. Wie viele Jahre waren seit dem vergangen? Jahre mit entlorenen Fahrten durch den Kontinent von Stadt zu Stadt. Von einem Hotelzimmer in das andere. Jahre ausgefüllt mit harter Arbeit und lärmendem Erfolg, der müde und gleichgültig macht.

„Ja, ja, Bella, wir sind beide alt geworden“, sagte er, und die Worte fielen in die Stille des Zimmers wie Steine in einen Teich. Nur der Hund begann, als hätte er sie verstanden, leise und langsam zu wimmeln. So leise, daß es dem Mann weh tat. Er konnte ihm doch nicht mehr helfen. Er wußte ja alles. Gestern hatte ihm erst der Tierarzt den Bescheid gemacht, das Tier zu töten. Er hatte ihm zornig angefahren, sich dann aber gleich wieder beherzigt und laut und hartnäckig Nein... gesagt. Die Blausäurewirkung wollte er dem totfranken Tiere ersparen. Das Gift hatte der Mensch Gefährte seiner Arbeit und seines Erfolges, der so oft im Rampenlichte die Menschen begeisterte, denn doch nicht verdient.

Der Mann sah zum Fenster hin, an dem immer noch der Regen grau vorbeischiele: Ach, was war das nur für eine häßliche Stadt, in der es immer regnete! In der man Blässe und mühsame Gedanken mit sich herumtragen mußte.

Das Telefon schnurrte. Er nahm den Hörer ab. Auf der andern Seite war die aufgeregte Stimme des Inspektanten: Es ist höchste Zeit. Man warte auf ihn... Der Mann beruhigte den Träger. Er sei aufgehoben worden, werde ihm später die Sache erzählen. Er müsse doch seine Nummer ausnahmsweise an den Schluß des Programms legen. Als er den Hörer aufgehängt hatte, hörte er von unten aus dem Treppenturm des Hotels eine dünnere und leise Musik. Er ging an den Schreibtisch und schaltete die Lampe an. Das weiße Licht vermischte sich mit den dümmerten Strahlen des zu Ende gehenden Tages. Sein äußerster Rand erreichte noch das Kösschen des Hundes. Bella stieß die Lippen durch das Zimmer. Der Hund lag still und schien zu schlafen. „Mia Bella...“ flüsterte der Mann. Viele Tiere hatte er schon sterben lassen, aber heute war es ihm, als würde ein Stück aus seinem Leben gerissen. Ein Stück, das zu ihm gehörte, und das er nicht hergeben wollte. Er trat wieder an das Lager. Die kleine Kunst-kämpferin auf Luft. Er beugte sich hinunter und hörte den dröhnenden Herzhals, der die Brust zerprengten wollte. „Mia einlaun“, dachte er, „bin ich doch! Wie bitter einlaun.“ Noch nie hatte er es stärker gefühlt als in dieser Stunde, in diesem fremden, kalten und häßlichen Hotelzimmer.

Der Hund lag immer noch mit geschlossenen Augen da. „Ich muß jetzt gehen, dachte der Mann und griff nach seinem Hut. Letzte, ein Zehenschritt ging er nach der Tür. Aber als er das Licht ausknipfen wollte, gefühl etwas Erregendes: Der Hund hatte die Schritte gehört. Er hob den Kopf und sah seinen Herrn an der Tür stehen. Da richtete er sich mit einer letzten unbeschreiblichen Kraftanstrengung vom Lager auf, froh zu dem Mann und wusch sich vor seine Füße, als dürfte der Mann jetzt um keinen Preis das Zimmer verlassen. Er richtete sich mühsam auf und drängte noch einmal den Kopf gegen die Beine des Mannes, wie er es an jenem Tage getan hatte, als der ihn zum ersten Male vor der Türe erblickt hatte. Der Mann wollte sich schnell auf ihm hinunter beugen, aber noch ehe seine Hand den Kopf des Tieres berühren konnte, war der kleine Körper in sich zusammengefallen, als hätte er alle Lebenskraft, die noch in ihm steckte, mit dieser furchtbaren Anstrengung verbraucht — und die Hand des Mannes, die über das Tier aliti, spürte den Herzschlag nicht mehr. „Mia Bella...“ sagte der Mann und dachte: Ich habe einen Kampf verloren. Er trug den kleinen Körper auf das Lager zurück. Breitete die Decke darüber, löschte das Licht und verließ leise die Tür.

Ungebildig wartete schon im Variet6 das Publikum auf das Auftreten des berühmten Tierdresseurs.

Alfred Prugel.

## Der lust'ge Babbenheimer

Valentin Traudt

7 Nachdruck verboten

Erschienen im Weser-Main-Verlag (J. Kämpfer, Kassel)

Auch auf dem Lande hinter dem Wald gibt es Jungvolk, das zum Leben geboren ist und nicht bloß zum Schuppen in Haus und Viehwirtschaft. Dort flammte im Sommer auch der rote Mohr im Roagenfeld, und der schlanke Fingerhut auf den Waldböden blüht lieblich. Die Weibsteute steden dort auch gerne lodende Sitten in gestifteten und durchbrochenen Hemdbärmeln steden, wohlgefällig leben und reden sich gern mit jungen Männern und haben auf dem Tanz lachenden Streit mit freundschaftlichen Burtschen, die noch ein wenig einfältig sind. Du lieber Gott, sie kommen ja auch aus dem Paradies und haben in ihrer Frömmigkeit noch unendliche Sehnsucht nach den verbotenen Weibern vom Baum der Erkenntnis.

Wenn sie den Babbenheimer fragten, ob er nicht freien wolle, sagte er immer: „Gern, wenn es lustig bleibt.“ Und dann pfeift er ein Stücklein.

Auch vielen Hofbäuerinnen gegenüber war er stets hißbereit. Er brachte ihnen die Sonnenräder und Hapseln wieder in Schwung, daß sie furrten und fangen wie zuvor. In den Dörfern umher ging die Rede, daß er das besser könne als der Drecksler im Kreis-sbüden, der ja auch ohne Brille nichts mehr sah. Ja, dem Waldmüller sein Nachbursche! Mancher Hausvater hätte gerne selbst an einem langweiligen Abend herausgefunden, wo ein Stiff oder ein Spulenbafel fehlte; aber die halsstarrigen Weiber hatten dann immer einzuwenden, der Babbenheimer habe besseres Werkzeug und mache das sorgfältiger. Post! Sie besaßten mit Wärsen, Bienensong oder einem Stück Hemdentuch. Die dumme Küßerei kannten sie von früher, und wenn man einem armen Teufel etwas in die Rippen gibt, so ist das viel christmenschtlicher. Weil man mit den Spinnrädern nur kurz vor dem Winter kommen kann, behaupteten sie in der übrigen Zeit, der Waldmüller habe das feinste Weisenmeßel. Jamohl! Auf dem Gang nach dem Waldhof hatten sie stets das blumenbunteste Bürkuch im tiefen Brustaus-schnitt ihres Leibchens. In allen diesen Weibern rumorte noch viel erdabozorne Lustbarkeit. Dort, wo sie mit ihrem Manne

nach aus einem Milchtopf tranken, verstanden sie es, den Schmand auf die Seite zu schlenkern, auf der ihre Lippen ansetzten.

So über die Wiesen schlendern, Durch die Erden, die regenfeuchten. Wenn blüht aus dunkeln Wäldern Goldenes Wetterleuchten. Durch's Feld auch, das körnerschwere, Und dem Rufe der Nachtel lauschen, Und wie an dem Mühlenwehre Die silbernen Wasser rauschen.

Wenn sie an einem sonnigen Tag durch die Wiesen nach der Mühe schritten, überhugen sie wohl ihren Anspruch an das Leben. Nur, weil man ein Haus, Stall und Feldmensch war, gebratet zu sein? Lustig ging es dabei nur selten her. Und so saßen sie denn suweilen am Heidebügel, wo die Kiebiwiesen enden und im Juni die Dagerollen leuchten und träumten vor sich hin und fühlten die heiße Himmelstrahl durch ihren Leib zittern. Für kurze Zeit frei sein von der ewig gleichmäßigen Arbeit! Da schien ihnen der Himmel blauer und das Vergehlich heiterer. Und wenn der linde Wind kam und mit ihren Schläfenbärchen spielte, daß sie niehen mußten, lachten sie wie kleine Mädchen und breiteten die Arme aus. Mit roten Wangen, blanken Augen und hüpfendem Herz kamen sie dann in die Mühe, wo das alte Holz noch eine Sprache hatte. Manchmal hatten sie schon die Flöte oder Klarinette oder die Harmonika gehört; denn der Babbenheimer konnte kaum eine freie Minute bei dem Wehklaffen oder dem Säggatter ohne Musik bringen, wenn nicht gerade eine Ammel auf dem Birnbaum bei dem Wohnhaus sang oder ein Schachtel über den Wiesen freiste. So Kette sind selten und man muß sie lieb haben. Kochen, waschen, nähen, melken, den Kindern das Einmaleins abhören und all den Brast des Alltags tragen! Da tut so ein Gang mit freien Gedanken wohl.

Die Mädchen und Frauen in den Dörfern umher waren nicht so, daß sie nur den nahmen und liebten, der jede Faser, jede Re-ang ihres Dergens beschwingen und die Sehnsucht ihres Lebens erfüllen konnte. Die meisten von ihnen wurden halt gebratet, wenn sie nur in ein Werk pakteten. Ihre Liebe erfüllte sich dann nur im leiblichen, und wenn Menschen halb bleiben müssen, dann haben sie viele leere Stunden und streben nach starken Genüssen. Der Ueberwindung geben sie durchweg vorbet und vergessen und erfüllen sich, wenn sie genießen. Ach nein, sie fischen nicht nach den Sternen, die im Weiber an der Weiche schwammen und ent-lagten nicht, weil sie an ein großes Glück der Seele glaubten. Sie

waren mit ihrem Leben zufrieden, wenn ihnen der Augenblick bot, was sie im Augenblick begehrten. Und danach machten sie sich keine Vorwürfe. Alle taten ja das, was sie von der einen oder der anderen wußten. Warum sollten gerade sie verzichten und entbehren und den Ueberflus an Freude in der Stimmstube oder auf dem Kirchestana nicht auskosten. Nun ja, sie hatten alle Brast und machten sich keine großen Sorgen und hatten kaum ängstliche Bedenken, wenn ihrem Verlangen eine günstige Gelegenheit winkte. Und denen, die in der Sommerhitze im Pfanzgarten schlafen mußten und nur eine dünne Mittagssuppe bekamen, pfeiften der junge Fortschritte und eine heimliche Stunde mit ihm in dem Fischenstags. Schmetterlinge haben auch nicht viel, und was die Zukunft bringt, weiß man nicht genau. Und alles war ja immer nur so kurz gegen die Länge des Tages mit seiner Ruhe. Die Natur läßt aufblühen und über die Nacht hin schon wieder verwelken. Die Weiber im Wald hier hatten nicht den Glauben an den Mann, daß er der einzige sein müßte, er, den sie genommen hatten, weil sein Aderwerk dem Vater genast hatte. Eines Tages war über ihre Liebe und ihren Leib verfallt. Verhoffentlich war gefeiert worden und hochzeit. Sie waren äußerlich verlorat und eingesperrt worden. Leicht beugten sie sich drum unter die Kraft, die auch die Tiere im Wald beherrscht und in den milden Nächsten aus dem Moos und dem Geßtrüch der Bewässerer fließt und in die Hüften und die Höfe der Dörfer dringt. Und wie waren denn ihre Männer, wie die Burtschen in der Gemeinde, O, das wußten sie auch. Und man will auch nicht immer das so, wie es meist kommt; man zielt sich und sträubt sich und erliest endlich, getrieben von der Kraft des erwachten Sehnsens.

Der Müller mag den Babbenheimer lieben, der schweigen kann, wenn ein Keibhof in der Nacht vorher auf der Waldwiefe hinter dem Säggatter gepurzt ist. Seiner Frau gefüllt er nicht so recht, weil er so frei ist und nicht in die Kirche geht. Er ist aber ein williger und billiger Schaffer, und da mag es halt sein.

Seine Stube hatte er über der Sägemühle. Das ist aut für ihn und alle, die so nebenbei bei ihm etwas basteln lassen. Sie kommen hinten herein und schlafen mit ihm die Trenne hinauf. Die mag noch so laut knaden, die Märlern hört es nicht. Nicht selten knistert es auch im Vorderhaus im alten Gebälk, das von alten Gefährten erzählen will, die es in rubigen und besetzten Zeiten erlebt hatte. In seinen Riken und Altlödern haben die Seelen der Äonen. Die wollen gar nicht in den Himmel. Sier auf Erden sind sie geliebet und geben acht, ob richtig gemollert wird. (Fortsetzung folgt.)